

übertragen ist. Umso gespannter darf man auf den zweiten Band sein, der u. a. die für Historiker besonders wichtigen Informationen zu dem mit Nachbauten getestetem Seeverhalten der fünf Schiffe bieten wird.

D-27568 Bremerhaven
Oldenburger Straße 24

Detlev Ellmers

OLOF SUNDQVIST, Freyr's offspring. Rulers and religion in ancient Svea society. Acta Universitatis Upsaliensis. Historia Religionum 21. Uppsala University Library, Uppsala 2002. ISBN 91-554-5263-9; ISSN 0439-2132. 420 Seiten mit 24 Abbildungen.

Diese an der Universität Uppsala entstandene religionswissenschaftliche Dissertation hat sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: die alte Streitfrage der Verbindung von Religion und politischer Macht in Skandinavien vor der Bekehrung zum Christentum einer erneuten Betrachtung zu unterziehen, und zwar bezogen auf eine einzelne geographisch zusammenhängende Region Schwedens, nämlich die Gebiete um den Mälarsee. Grundlage für die Wahl dieses Gebiets als Gegenstand der Untersuchung ist einerseits der Umstand, daß die nördlich der heutigen Stadt Uppsala gelegene alte Siedlung – Gamla Uppsala – und ihre Umgebung als politisches Zentrum identifiziert werden können, das ausweislich archäologischer Funde (u. a. Grabhügel z. T. mit reichen Beigaben) bereits im frühen Mittelalter (5.–6. Jahrhundert) offenbar eine wichtige Rolle spielte. Andererseits wird (Gamla) Uppsala im späten 11. Jahrhundert – also vor der vollständigen Bekehrung Upplands (Schwedens) zum Christentum im 12. Jahrhundert – in den *Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum* des Adam von Bremen, einer glaubwürdigen Textquelle, als Zentrum des heidnischen Kultes dargestellt. Hinzu kommen die Schilderungen von politischen und religiösen Verhältnissen der Heidenzeit in der Stadt Birka auf einer Insel im Mälarsee in Rimberts *Vita Ansgarii* aus dem 9. Jahrhundert. Somit liefert das Quellenmaterial zum Untersuchungsgebiet Eckdaten und Anhaltspunkte, welche die Bedingungen günstig erscheinen lassen, einen Nachweis des Nexus zwischen Herrschaft und Religion für den ins Auge gefaßten Zeitraum von 400 bis 1100 zu erbringen.

Die Begrenzung des Untersuchungsgegenstands auf ein bestimmtes Gebiet wird mit methodologischen Überlegungen begründet und soll der Kritik vorbeugen, die gegen frühere Untersuchungen des Zusammenhangs zwischen Religion und politischer Macht gerichtet werden kann: So wirft Sundqvist der älteren Forschung – zu Recht – vor, beispielsweise Vorstellungen des 'Sakralkönigtums', die anhand des Alten Orients (z. B. Ägypten) gewonnen wurden, auf die Verhältnisse des vorchristlichen Nordens zu projizieren (S. 10–12; 27). Anstatt ein solches von außen kommendes Modell – verfälschend und verzerrend – zu applizieren, will Sundqvist sein nordisches Thema mit Hilfe archäologischer und schriftlicher Quellen des Nordens selbst beleuchten. Paradoxerweise ist Sundqvist aber gezwungen, *mutatis mutandis* genau das zu tun, was er an anderen kritisiert: analogisch vorzugehen sowie Schlüsse zu ziehen und auf seinen Gegenstand zu projizieren, die aus Texten gewonnen werden, die zeitlich von Caesar und Tacitus bis zum 15. Jahrhundert reichen (s. u.).

Dieser eklatante Gegensatz zwischen Anspruch und Durchführung der Untersuchung hängt mit dem Gegenstand selbst zusammen: So wurde Schweden im Vergleich zum übrigen Norden erst spät zum Christentum bekehrt (11.–12. Jahrhundert). Erst im Zuge der Christianisierung etabliert sich eine Schriftkultur, wenn man von den äußerst lakonischen, oft-

mals schwer interpretierbaren und daher hinsichtlich ihrer Deutung umstrittenen Runeninschriften absieht (so etwa die angeführten dänischen Runeninschriften von Glavendrup [10. Jahrhundert; S. 78 f.] oder Stentofte [um 600; S. 177 f.]). Somit ist man auf die oben erwähnten (Kult-)Schilderungen in Missionsberichten o. ä. bei ausländischen Klerikern des 9. und 11. Jahrhunderts angewiesen (Rimbert, Adam von Bremen) oder aber auf Darstellungen aus anderen Teilen des Nordens (Norwegen, Island, Dänemark), und zwar in Texten, die entweder im Hochmittelalter (12.–14./15. Jahrhundert) entstanden oder zumindest nur in hoch- oder spätmittelalterlichen Handschriften, also aus einer Zeit mehr als 200 Jahre nach der Bekehrung Norwegens, Islands und Dänemarks zum Christentum, überliefert sind. Auch die zur Verfügung stehenden archäologischen und toponymischen Quellen helfen wenig weiter, da Kultgegenstände oder gar Kultgebäude nicht eindeutig als solche zu identifizieren oder nachzuweisen sind, geschweige denn, daß die Reste von Gebäuden, auch in Alt-Uppsala selbst (7.–9. Jahrhundert), die als „Fürstenhallen“ angesehen werden und für die eine kultische Funktion vermutet oder postuliert wird (S. 120–123), über dahinter stehende religiöse Vorstellungen Aufschluss geben könnten. Vergleichbar ist es bestellt um die vielen Ortsnamen, die sich auf den Kultort einer Gottheit zu beziehen scheinen: Sie lassen sich zwar als Hinweis auf einen Kult bewerten, schweigen jedoch über die Eigenschaften, Funktion oder die damit verknüpften Vorstellungen. Die immer wieder – auch von Sundqvist – herangezogenen Brakteaten und Goldfolien des 5.–9. Jahrhunderts, die in der Nähe von mutmaßlichen ‘Fürstenhallen’ im Mälargebiet, aber auch in anderen Teilen Schwedens, in Südschweden (Dänemark und den ehemals dänischen Landschaften in Schweden) und in Norwegen offenbar wie Votivopfer in die Erde niedergelegt wurden, bezeugen lediglich, daß ein inhaltlich kaum bestimmbarer Kult an solchen „Zentralorten“ ausgeübt wurde.

Sundqvist ist sich dieser Problematik durchaus bewußt: Er begründet die extensive Verwendung altwestnordischer, z.T. später Texte damit, daß sie echte Traditionen aus dem von ihm untersuchten Gebiet Schwedens überliefern könnten, wobei das Bindeglied zwischen späten Texten und den weit früher liegenden heidnischen Verhältnissen, die sie zu schildern vorgeben, die – freilich nicht faßbare, geschweige denn unveränderliche – mündliche Überlieferung sei (S. 41; 365; vgl. auch 311; 320).

Die Zeit- und Informationslücke zwischen der heidnischen Vorzeit und den hochmittelalterlichen Schilderungen überbrückt Sundqvist auch auf andere Weise: Er zieht die Berichte von Caesar, Tacitus und anderen antiken Historiographen oder Geographen über die Germanen oder die nordischen Stämme heran, ferner frühmittelalterliche Schriften über Verhältnisse in Kontinental-Europa (z.B. *Vita Columbani* [7. Jahrhundert]): Wenn solche Berichte mit den hoch- oder spätmittelalterlichen Texten übereinstimmen, bietet dies in Sundqvists Augen Gewähr dafür, daß entsprechende Merkmale für die dazwischenliegenden Jahrhunderte im Norden anzunehmen seien (S. 70–72; 84 f.; 128–132; 135; 156; 193; 223 f.; 233–235; 251 f.; 317–320; vgl. auch die Argumentation auf den Seiten 273; 311–313). Hier übersieht Sundqvist – und dies verwundert bei einem Religionswissenschaftler –, daß die Übereinstimmungen in räumlich und zeitlich weit auseinanderliegenden (Kult-)Schilderungen damit zusammenhängen könnten, daß hier Topoi über ‘Heiden’ oder ‘Barbaren’ weitertradiert und auf unterschiedliche Gruppen bezogen werden. Mit anderen Worten: Es besteht zwar ein Zusammenhang zwischen den Texten, doch „über die Köpfe“ der behandelten Gruppen hinweg (dies gilt etwa für die S. 124–129 und S. 300 f. angeführten Berichte über die Zerstörung von Kultbildern und Kultstätten). Die entsprechenden Schilderungen sind somit wenig aussagekräftig, wenn es um die Erfassung der ‘Wirklichkeit’ geht. Statt dessen entsprechen die Schilderungen wohl eher der antiken und mittelalterlichen Auffassung dessen, wie der jeweilige

zu beschreibende heidnische Kult „gewesen sein muß“ (dies wird auch für die Angaben über Opfer oder Los-Orakel bei Adam von Bremen bzw. bei Rimbert gelten, vgl. S. 118 f.; 215–218). Bei der Ausgestaltung der Schilderung stützte man sich einerseits auf die Beschreibungen solcher Kulte bei vorangegangenen *auctoritates*, andererseits sicherlich auf die Schilderungen im Alten Testament, die – obwohl räumlich wie zeitlich dem alten Norden fernstehend – den kirchlichen und hochmittelalterlichen Verfassern vertraut waren und ‘Wahrheitsgehalt’ für sich beanspruchen konnten. Auch Verbote bestimmter heidnischer Kultpraktiken – beispielsweise an Grabhügeln – in den hochmittelalterlichen Gesetzen (eine der wenigen Textarten, die aus dem von Sundqvist untersuchten Gebiet stammen) stehen möglicherweise eher in einer Tradition christlicher Gesetzgebung mit Wurzeln u. a. im Alten Testament, als daß sie sich auf Praktiken beziehen, die noch zum Zeitpunkt der Gesetzgebung im Norden ausgeübt wurden. Sundqvist kennt und erwähnt zwar die Skepsis vieler Forscher (z. B. Baetke, Olsen, Düwel, Picard) gegenüber den von ihm herangezogenen antiken und mittelalterlichen Texten, doch scheinen ihm so grundlegende Untersuchungen der Texttraditionen und Topoi der Darstellung paganer Religionen wie von W. BOUDRIOT, *Die altgermanische Religion in der amtlichen kirchlichen Literatur des Abendlandes vom 5. bis 11. Jh.* (Bonn 1928; Nachdruck Darmstadt 1964) entgangen zu sein. Die dort anschaulich vorgeführten Übereinstimmungen der verschiedenen Texte untereinander (u. a. Erlässe, Beschlüsse, Gesetze, Predigten und Bußbücher, insbesondere aus Gallien oder dem Frankenreich) – oft bis in den Wortlaut hinein und gerade in bezug auf Verbote heidnischer Praktiken – relativieren die Aussagekraft und den Quellenwert der einzelnen Texte hinsichtlich der „real existierenden“ paganen Wirklichkeit.

Sonst hat Sundqvist die Forschungsliteratur zu den verschiedenen Aspekten seines Themas – Archäologie, Runologie, Sprach- und Textwissenschaft – in beeindruckender Vollständigkeit zur Kenntnis genommen. Seine Zusammenfassung der Forschung zum Thema ‘Sakralkönigtum’ ist nützlich, da sie Herkunft und Kontext so mancher gängiger Vorstellung auf diesem Gebiet verdeutlicht. In anderen Fällen erwecken die unzähligen Referate von Forschungsansichten und -ergebnissen jedoch den Eindruck, daß hier ein Zettelkasten ausgeschüttet wird. In der Flut von Details geht die Argumentation zuweilen unter, und manchmal ist auch die Relevanz für den Zusammenhang nicht ersichtlich (vgl. die Ausführungen zu den Erwähnungen von Pferden, u. a. in Verbindung mit dem sagenhaften schwedischen König Aðils [S. 225–240], zu der Verbindung zwischen dem Antreten eines Erbes und der Platznahme auf dem „Hochsitz“ [anord. *hásæti*; S. 266–277] oder zu den Belegen für die Verleihung von Titeln und Namen [S. 323–325]).

Im Verhältnis zur Unmenge des herangezogenen und untersuchten Materials sind die Ergebnisse der Arbeit eher mager und teilweise auch fragwürdig. Fast banal ist die Feststellung, daß Herrscher einen Teil ihrer Legitimation aus ihrer Genealogie bezogen (S. 367). Berechtigt ist zwar der Schluß, daß Fürsten zumindest in der altwestnordischen Preisdichtung des 9. und 10. Jahrhunderts als ‘Abkömmlinge eines Gottes’ verherrlicht werden (S. 142 f.; 157; 159; 169) – darauf spielt der Titel von Sundqvists Arbeit „Freyr's offspring“ an –, doch bleibt unklar, inwiefern dies eine begrenzte Modeerscheinung war. Sundqvists Hauptgewähr für diese Vorstellung mit Bezug auf das von ihm untersuchte schwedische Gebiet um Uppsala ist das einem norwegischen Dichter des 9. Jahrhunderts zugeschriebene Gedicht *Ynglingatal*, das zwar die altschwedischen Könige zu Uppsala behandelt, doch offenbar um ein norwegisches Königsgeschlecht zu preisen. Ungewiß ist also, ob dieser Text altschwedische Traditionen wiedergibt oder überhaupt Vorstellungen einer Zeit vor der Entstehung dieses Gedichts (vgl. S. 143). Reine Spekulation ist jedenfalls der von Sundqvist postulierte Vortrag solcher genea-

logischer Dichtung im Rahmen der Einsetzung eines neuen Herrschers; gestützt wird diese Annahme mit dem Hinweis auf den Vortrag von Genealogien vor neuen Königen in Schottland im 13. Jahrhundert und später (S. 171; 276; 367). Die von Sundqvist angeführte altwestnordische Skaldendichtung des 10. Jahrhunderts belegt höchstens, daß heidnische Fürsten eine Schutzfunktion gegenüber Kultstätten hatten (S. 180 f.; 196 f.; 200 f.). Lediglich ein polemisches Scholion bei Adam von Bremen erwähnt eine aktive Rolle eines schwedischen Herrschers im Kult: Berichtet wird von einem christlichen König des 11. Jahrhunderts, der aus seinem Reich vertrieben worden sei, weil *sacrificium gentis statutum nollet demonibus offere* (IV, 26 Scholion 140; vgl. Sundqvist S. 181 f.). Die übrigen von Sundqvist genannten Belege, die seine These einer kultischen Funktion des Herrschers untermauern sollen (S. 367 f.), stammen aus hochmittelalterlichen Texten, die überwiegend in Norwegen oder Island und jedenfalls weit nach der Bekehrung zum Christentum entstanden sind (so die auf S. 181–189; 194 f. angeführten Texte).

Sundqvists Erörterung der Frage einer Kontinuität zwischen heidnischen Vorstellungen einer Verbindung von Herrschaft und Religion einerseits und andererseits Vorstellungen von der Funktion des Königs nach der Bekehrung Schwedens zum Christentum (Part IV) ist mit einem grundsätzlichen Konstruktionsfehler behaftet: Seine 'Zeugnisse' für die Verhältnisse in der heidnischen Vergangenheit sind vorwiegend die gleichen oben erwähnten hochmittelalterlichen, in christlicher Zeit entstandenen Texte, die wohl ihrerseits hochmittelalterliche Verhältnisse oder hochmittelalterliche Vorstellungen von der Zeit vor der Bekehrung auf die heidnische Vergangenheit zurückprojizieren. Die zusammenfassende Darlegung der 'Kontinuitäten' sowie der Verbindung zwischen Herrschaft und Religion in heidnischer Zeit (S. 365–370) verdeckt und verschleiert die Unsicherheit und den hypothetischen Charakter der Schlüsse, die Sundqvist aus dem Quellenmaterial für die Zeit vor dem 12. Jahrhundert in Schweden und im ganzen Norden zieht.

D-60629 Frankfurt a. M.
Grüneburgplatz 1
E-Mail: lafarge@em.uni-frankfurt.de

Beatrice La Farge
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Institut für Skandinavistik
DFG-Projekt „Edda-Kommentar“

PETER STEPPUHN, Glasfunde des 11. bis 17. Jahrhunderts aus Schleswig. Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien 16. Wachholtz Verlag, Neumünster 2002. 39, – €. ISBN 3-529-01466-6; ISSN 0723-7987. 133 Seiten mit 55 Abbildungen und zwei Farbtafeln.

Mit der Publikation der Glasfunde aus allen Ausgrabungsplätzen in der Altstadt von Schleswig ist die Reihe „Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien“ auf die Nummer 16 angewachsen. Während in den früheren Teilberichten meist nur Funde von einem Grabungsplatz behandelt wurden, sind im vorliegenden Band Fundstücke von allen 13 Siedlungsgrabungen im Stadtgebiet von Schleswig berücksichtigt. In den Jahren 1969–84 wurden ungefähr 11 600 Glasobjekte geborgen; davon eigneten sich für eine detaillierte Auswertung allerdings nur 1834 Fundstücke. Soweit möglich wurden die zum selben Gefäß gehörenden Fragmente zusammen abgebildet. Auf diese Weise ergab sich eine Mindestgefäßzahl von ca. 220; eine durchaus ansehnliche Menge.